Nach dem andern; da lagen vor mir die braunen und blonden
Rhythmisch geschlungenen Ringel und wichen dem Finger elastisch.
Als ich so blickt' und wühlt' und sakrilegisch mich freute,
Hört' ich, mein Blut stand, plötzlich von fern das schreckliche Sistrum
Der Geweiheten klirren, und kaum ermannt' ich zur Flucht mich.

Seume.

II.

Nachrichten aus Wien.

Vierter Brief.

Neue Oper: die Erscheinung. Versöhnung und Ruhe, von Gr. v. Soden. Neue Stücke v. Mat. Weissenthurm und von Jünger. Hr. Müller und Hr. Krebs. Shikaneders und Marinellis Theater. Messerschmidt's Büsten.

Wien, den 2ten Sept. 1801.

In den letzten Tagen des Julius wurde von den teutschen Hofoperisten eine große heroische Oper: Phasma, oder

die

die Erscheinung im Tempel der Verschwiegenheit, einigemal aufgeführt, worauf den folgenden Monat ihre Ferien dauerten. Seltsam klingt in der That die Tautologie des gelehrtscheinenden Titels (Phasma bedeutet im Griechischen eine Erscheinung), die Erscheinung oder die Erscheinung im Tempel der Verschwiegenheit. Das Stück selbst läßt sich ohne Langeweile ansehen. Der Plan ist ungefähr folgender: Der König von Tarent hatte sich in seinen jüngern Jahren einmal in Gefangenschaft befunden, wo er sich in die Tochter seines Gebieters verliebte. Der erzürnte Vater, welcher diese Liebe bald erfuhr, schickte die Tochter, sie dafür zu strafen, zum König in den Kerker, und läßt sie mit ihm verschließen, mit dem Beisatze des Hohns: Die Liebe würde ihnen diesen schrecklichen Kerker schon zu einem Elysium machen. Nachdem die Liebenden einige Zeit ihrer seltsamen Ehe hier verlebt hatten, änderte er seinen Willen, rief die Tochter wieder an das Tageslicht zurück, und befahl dem Gefangenen, sein Land schnell zu verlassen. Der unglückliche Liebende durchzieht im Schmerze, von seiner Gattin getrennt zu seyn, einige Länder, als er nach langer Zeit in einer Stadt eintrift, wo eben Kampfspiele gefeiert werden. Erwünscht ist diese Gelegenheit seiner Verzweiflung; er stürzt sich in die Schranken, im Kampfe den Tod zu finden. Das Gegentheil geschieht. Er siegt und erhält den Preis aus der Hand der schönsten Dame. Die Liebe mengt sich ins Spiel, verlöscht die Reize der verlornen Geliebten, und er kehrt mit seiner neuen Gattin in sein Reich zurück, doch ist er kinderlos. Der Kronprinz von Hetrurien weilt an seinem Hofe, und der König gewinnt ihn so lieb, daß er ihn dem Volke vorstellt, mit dem Verlangen, es wolle ihn zu seinem Nachfolger ernennen.

Der

Der Reichsverweser, welcher sich auf den Thron des kinderlosen Königs selbst gegründete Hofnung macht, zettelt eine Verschwörung an, und bringt die Großen des Reichs und das Volk auf seine Seite. Des Königs Vorschlag wird verworfen. Es besteht ein Gesetz, nach welchem ein Fremdling nur dann Tarents Thron besteigen darf, wenn er eine Eingeborne zur Gattin nimmt. Der Prinz soll es thun, allein er schlägt es ab, da er schon liebt, und zwar ein unbekanntes Mädchen, welches die Königin im Tempel der Verschwiegenheit heimlich erzog. Der Reichsverweser weiß den unglaublich leichtgläubigen König dahin zu bringen, daß er seine Gattin für treulos, und mit dem Prinzen in ein Liebesverständniß verflochten hält. Er läßt — sein Volk noch in der Nacht zusammenrufen, die Königin anzuklagen und zu verstoßen!!! Endlich entdeckt es sich, daß seine dermalige zweite Gattin auch seine ehemalige erste, im Kerker unerkenntlich, und das im Tempel erzogne Mädchen ihre beiderseitige Tochter sey. Der Prinz, voll Entzücken, heurathet sie und den Thron, worüber das Tarentinische Volk und das anwesende Publikum sich am erfreulichen Ziel und Ende sehen!

Ich darf nicht bemerken, daß es diesem Plane keineswegs an Unwahrscheinlichkeiten fehlt, so wie auch, daß die Liebesszenen zwischen dem Mädchen im Tempel, das noch keinen Mann gesehen hat, und dem frommen Prinzen, sich weder durch Witz noch Neuheit besonders auszeichnen. Hr. Saal spielte aber den König, und Mlle. Saal seine Tochter vortrefflich. Auch Hr. Weinmüller stellte den stolzen und rauhen Reichsverweser durch Gesang und Spiel sehr gut dar, so wie ihm Rollen dieser Art, auch Charlatane

und gutmüthige Hahnreie, immer nach Wunsche gelingen. Mad. Grünberg, welche in dieser Oper zum erstenmal als Königin unsre Bühne betrat, verhielt sich, nach Akzion und Stimme, in den Schranken der Mittelmäßigkeit. Die Musik ist von Hrn. Süßmayr, und läßt sich, vorzüglich einige liebliche Stücke, sehr angenehm hören. Das Terzett, welches Mlle. Saal, Hr. Neumann und Hr. Lippert singen, ist meisterhaft, und ward auch mit Kunst nnd schöner Uebereinstimmung ausgeführt; so wie auch Mlle. Saals Arie im Tempel, ohne alle Begleitung der Instrumente, große Wirkung that. Ein Meisterstück der Theatermalerei ist die Schlußdekorazion, eine nächtliche, mit Pechfackeln beleuchtete Gegend am Seehaven, von dem Theatermaler Hn. Platzer. — Von den Hofschauspielern wurde der zweite Theil zu Kotzebue's Schauspiel: Menschenhaß und Reue, unter dem Titel: Versöhnung und Ruhe, in 5 Aufzügen, von dem Reichsgrafen v. Soden, aufgeführt. Er dichtet, Meinau's Wiederverein sey von kurzer Dauer gewesen. Seine mishandelte Ehre erhebt sich, Eulalien anklagend, von neuem, und der Gedanke, an dem Busen des Weibes zu ruhen, das ihn mit Schande bedeckt hat, treibt ihn von ihr. Sie schieden sich. Keines von ihnen hatte selbst die indeß erwachsenen Kinder bei sich. Seinem Sohne Wilhelm befahl Meinau, sich einzuschiffen, und gewährte ihm auch nicht einmal seine letzte Bitte, ihn zum letztenmale noch sehn und von ihm Abschied nehmen zu dürfen. Amalia, seine Tochter, welkte trostlos in dem Schmerze, welchen die Trennung der zwei geliebtesten und verehrtesten Menschen auf der weiten Erde in ihr unterhält, dahin. Baron Meinau selbst aber haßt nun das ganze weibliche Geschlecht, und glüht, sich an ihm, wo er nur kann,

zu

zu rächen, indem er, ein schöner geistvoller Mann, wie er ist, jedem Weibe oder Mädchen sich zu nähern sucht, ihnen Liebe heuchelt, und sie dann hintergeht. In dem Stumpfsinn seines Mismuthes erwachte aber nun auch die Leidenschaft zu hohen Spielen. Er spielt Faro zu Anfang des Stückes. Der Banquier ermahnt, bittet ihm selbst, nicht zu hoch zu setzen. Meinau forcirt, setzt doppelt, und endlich, obschon der Banquier ihn fast fußfällig beschwört, es nicht zu thun, sein ganzes Vermögen. Er verliert es. Nun wird er wüthend. Der Banquier kommt zu ihm, bittet ihn, da er die ganze Summe gewonnen, alles aus seiner Hand wieder zurück zu nehmen. Vergebens stellt er ihm seine und seiner Kinder Noth mit den lebhaftesten Farben dar. Meinau schlägt sein Erbiethen trotzig aus, zählt ihm die Summe bis auf einen kleinen Rest aus. Nun entdeckt sich der Banquier, das Aeußerste zu versuchen. Sein angenommener Name, Baron Schönthal ist falsch; — es ist Lindheim, Eulaliens Verführer. Er gesteht ihm auf den Knieen seine tiefste Reue, und sein Vorhaben, daß er herumreise, unglücklichen Spielern ihren Verlust wieder zurückzugeben, um nur einigen Trost für sein Vergehen zu finden. Allein Meinau, außer sich, ergreift die Pistole; Schönthal entflieht, doch unter der Thüre fällt noch der Schuß; der Vorhang sinkt. Meinau forderte Schönthal auf ein Duell. Sie erscheinen in einer einsamen Waldgegend. Vergebens sucht ihn Schönthal durch Bitten und Gründe zu rühren, von seinem Vorhaben abzustehen. Meinau schießt zuerst und fehlt. So sey's! ruft Schönthal, setzt sich die Pistole mit größter Schnelle an die Stirne, sich selbst zu erschießen. Meinau ersieht es noch im rechten Augenblick, fällt ihm in die Arme, hält ihn ab, und verzeiht

zeiht ihm, mit der Bedingniß, daß er Europa verlasse, wozu Schönthal einwilligt. Nun kommen die schönen Szenen mit Eulalien, als Schönthal von ihr Abschied nimmt, und die tief Gekränkte ihm nun auch verzeiht, und als Meinau, dessen Aufmerksamkeit sie als eine verschleierte Unbekannte in dem Badehause, in welchem die Handlung spielt, durch ihre auffallende Schönheit auf sich gezogen hat, sich nach seiner Gewohnheit, allen Damen die Kour zu machen, auch zu ihr drängt, ihr ein feuriges Liebesgeständniß ablegt, und sie endlich erkennt, als sie auf sein heftiges Bitten den Schleier zurückschlägt. Er will nun Europa eiligst verlassen; aber bestürmt von der überraschenden Gegenwart seiner Kinder, die seine Füße umwinden, von dem Anblicke der schmerzvollen Gattin und noch mehr von einigen — ziemlich theatralischen Beweisen — welche sich in mehreren von Schönthal überreichten Papieren finden, wird er erweicht, und die Wiederversöhnung erfolgt. Auf wie lange — das weiß der Himmel! vielleicht bis es einem Dichter gefällt, einen dritten oder vierten Theil noch dazu zu schreiben. — Es fehlt diesem Schauspiele, wie mehreren dieses Verfassers, weder an vorzüglichen Szenen und Situazionen, noch an Schönheiten des Dialogs. Schade, daß sich zwei fatale Karaktere in dieses Stück eingeschlichen haben, jener des Badedoktors (eines Scharlatans, der bei dem geringsten Anlasse bogenlange Rezepte hersagt, eines Karakters, welcher auf der Bühne eben so abgenützt als in der Welt heut zu Tage selten ist) und Ramizans, eines Mulatten, eines gutmüthigen, aber äußerst leeren und traurigen Geschöpfes und Dieners des Baron Meinau, dessen vorzüglichste Schönheit überdies noch darin liegen soll, daß er keine Sylbe teutsch kann und daher oft ganz

uns

unverständlich spricht, welchen aber Hr. Schüller dessen ungeachtet so interessant, als es thunlich war, darstellte. Madame Stephanie spielte die Eulalie mit aller möglichen Feinheit, Wahrheit und Innigkeit der Empfindung von Zärtlichkeit und Wehmuth. Ihr leises, wohlklingendes Organ, ihr Grazien ähnlicher Wuchs und die edle Zartheit jeder ihrer Bewegungen waren entzückend und hinreißend, so daß man, obschon sie nicht ganz jung mehr ist, ein äußerst schönes, durch duldende Trauer noch mehr verschönertes, Weib in der reizendsten Blüthe der Jahre zu sehen glaubte, und sie würdig erkannte, in einer Rolle von solcher Wichtigkeit die Nachfolgerin der ersten Schauspielerin ihrer Art, einer Sako, zu seyn. Hr. Lange trat als Baron Meinau auf, mit seinen gewöhnlichen Vorzügen, doch auch nicht ohne seine Fehler. Hr. Reil stellte seinen redlichen Freund, den Doktor Willmann, dar, welcher durch seine freundschaftlichen Bemühungen so viel beiträgt, die Versöhnung zu bewirken. Er giebt sich Mühe, aber ist doch nur für Rollen, in welchen gar kein Feuer herrscht, geschaffen. Hr. Stegmayr, ehemals auf der Wiedner Schaubühne, wurde für das Hoftheater zu gewissen komischen Rollen engagirt, und betrat unsre Bühne in diesem Stücke das erstemal als Doktor Bronz. Man befürchtete eine etwas pöbelhafte Sprache und ein rohes Spiel bei ihm, allein die Erwartung wurde diesmal sehr angenehm getäuscht. Obwohl Hr. Stegmayer diese seinem vorigen Theater gewöhnlichen Fehler in ziemlichen Grade besaß, so war doch bei seinem ersten Auftreten auf der Hofbühne davon bei ihm keine Spur zu finden. Im Gegentheile milderte er den ziemlich karrikaturartigen Charlatan dadurch, daß er in seinem Spiele nicht das geringste übertrieb. Er stellte

also mehr den schlauen gefälligen Weltmann dar. Auch Hr. Ziegler schrieb schon vor mehrern Jahren einen zweiten Theil zu Kotzebue's Menschenhaß und Reue, welcher unter seinen dramatischen Stücken das beste ist, und den Titel führt: Eulalia Meinau, oder die Folgen der Wiederversöhnung.

Die von Madame Weissenthurn aufgeführten Lustspiele zeichneten sich in vielen Szenen durch feinen Witz und Menschenkenntniß aus. Auch von Jüngers Nachlaß werden nach und nach noch Stücke aufgeführt. Sein Lustspiel: das Recidiv, nach Marivaux, ist feinkomisch und fand vielen Beifall, wie auch sein neuestes Stück: die Flucht aus Liebe. Eine seltene Flucht, in der That! Ein Mädchen entflieht dem Hause ihres Ziehvaters, um seine Tugend zu bewahren. Als Vater erwartet jener seinen Sohn von einer Reise, welcher, dem allgemeinen Rufe nach, ein sehr solider und biedrer junger Mann seyn soll; er hat ihn seiner Ziehtochter zum Manne bestimmt. Baron Sternheim hat das nemliche mit seiner Nichte und seinem Neffen vor. Die Liebe dieser zwei jungen Herren steht aber gerade in umgekehrtem Verhältnisse mit dem Willen ihrer Herzenvergeber. Sie tauschen also, schnell entschlossen, die Rollen. Der Kaufmann Werner erhält, diesem Wechsel gemäß, Sternheims Neffen, statt seinem Sohne, welcher von diesem gerade das Gegentheil ist, ein Libertin, bis sich endlich die Masquerade und ihr vorgesetzter Zweck entdeckt. Es hat sehr viele lustige Szenen und komische Karaktere, und wurde sehr gut gespielt, mit ächter Beobachtung des Konversazionstones. Besonders gefiel der Karakter einer alten Koquette, die mit Wörtern und fremden

Spra-

Sprachen um sich wirft. So erzählt sie z. B. von sich, sie hätte eine chronologische Krankheit mit historischen Anfällen ausgestanden. Mdme. Rivolla stellte sie sehr gut dar.

Othello wird hier sehr oft gegeben, und immer bei vollem Hause. Die Rolle des Othello ist durch Hrn. Lange sehr gut besetzt; schade, daß er manchmal zu sehr deklamirt und poltert, oft auch sehr nachlässig memorirt, daher er denn im heftigsten Strome einer leidenschaftlichen Rede oft sehr unnatürliche Pausen zu machen gezwungen ist. Die Rolle der Desdemona wird aber von unsrer großen tragischen Künstlerin, Madame Roose, und jene des Jago von Herrn Lippert so meisterhaft gespielt, daß es nicht möglich ist, sie noch besser darzustellen.

Hr. Schmidt, ein angehender Künstler aus Weimar, trat auf unserm Hoftheater das erstemal als Sir Barrington in Schröders Schauspiele: das Portrait der Mutter, auf. Es ist schwer, die Trockenheit dieses Britten richtig darzustellen, ohne unangenehm, und eben so schwer, das gebrochene Teutsch karakteristisch zu sprechen, ohne unverständlich zu werden. Die Gränzlinien zwischen beiden hat dieser junge Künstler wohl beobachtet, und Beifall erhalten, welcher um so schmeichelhafter ist, da die Darstellung dieses Karakters nur von Kennern eigentlich gewürdigt werden kann. Unser große Künstler, der alte Hr. Müller, trat, nach einer langen Krankheit, in diesem Stücke wieder auf, und wurde, als man ihn kaum die ersten Worte noch hinter den Koulissen rufen hörte, schon mit lautem, anhaltenden Klatschen empfangen. Er stellte auch diesmal den alten Hofrath unübertrefflich dar. Auch Hr. Roose,

in

der Rolle seines Sohnes, ärndtete den allgemeinsten Beifall. Wie that es einem doch so wohl, wieder einmal ein Stück von so ächtem Schrot und Korn, so richtig und so schön dargestellt zu sehen!

Tags darauf sang Hr. Krebs, von dem Würtembergischen Hof-Theater, eine Gastrolle, und zwar die Rolle des Murney im unterbrochenen Opferfeste mit um so größern Beifalle, da wir schon lange die Ohrenweide entbehren, einen guten Tenoristen zu hören. Einige der höchsten Töne singt Hr. Krebs durch die Fistel, so zwar, daß man oft den Ton eines Kindes zu hören glaubt; die mittlern und die tiefen Töne singt er aber dafür um so reiner und angenehmer. Er besitzt auch Kunst, und legt Ausdruck in seinen Gesang, so daß man den Mangel einer guten Aktion bei ihm so ziemlich vergißt. — Auf Schikaneders neuem Theater floriren nun die weinerlichen und schrecklichen Schauspiele, fast durchgehends eben so weinerlich und schrecklich dargestellt, und mit einem außerordentlichen Aufwande von Dekorazionen und stummen Personen. So viele stumme und redende Personen in diesen Stücken aber auch auftreten, so kommen dabei doch gewöhnlich noch mehr Pferde als Menschen vor. Von dieser Art sind die beiden Schauspiele: Graf Waltron, und, der Grandprofoß, welches letztere den Hrn. Emanuel Schikaneder zum Verfasser hat. Bei der Vorstellung des erstern wird weder ein Anfangs- noch irgend eine Zwischensymfonie vom Orchester gespielt, sondern, wenn die Glocke sieben Uhr schlägt, hört man hinter der Courtine zum Gebete rufen, worauf denn die Trommel im hierzu gebräuchlichen Rhythmus gerührt, und alsbald der Vorhang aufgezogen wird, da sich ein förm-

liches

liches Lager mit einer Menge Soldaten zeigt, mit vielen militairischen Exerzizien, als Ablösen der Schildwachen, Aufziehen auf die Hauptwache u. s. w. Späterhin fährt die Gräfin sogar in einem sechsspännigen Wagen im Galopp über das Theater hin und her. Zum Schlusse sprengt denn auch der Prinz, mit seinem ganzen Gefolge von Husaren, zu Pferde einher, worauf sich denn das Stück, wie in allen Auflagen desselben zu ersehen ist, schließt; allein Herr Schikaneder läßt hier erst das Schönste folgen, und zwar nichts geringeres — als eine Schlacht in optima forma! Infanterie und Kavallerie läuft und sprengt untereinander hin und her, wobei die Reitkunst des Schauspielers, Hrn. Lessel, welcher ein scheues Pferd sehr gut und schön lenkt, das Angenehmste und Vorzüglichste ist. — Im Grandprofoß erklärt sich Hr. Schikaneder als einen solchen Todfeind Horazens, daß der Scharfrichter bereits beide Arme zur Exekuzion entblößt und ausstreckt, als, noch eben im rechten Augenblick, Pardon gebracht wird; versteht sich, zu Pferde! Es soll nun auf diesem Theater auch nächstens das Trauerspiel: Agnes Bernauerin, gegeben werden, wobei ein formales Turnier zu Pferde vorgestellt wird. — Wie sich der Wiedner Theater-Kakodämon dahin verirrte, weiß ich nicht; aber genug, er hat sich dahin verirrt — um Göthens Mitschuldige — für diese Bühne eigens bearbeitet!! aufzuführrn. Ich brauche nicht beizufügen, daß Bearbeitung und Aufführung dieses Kakodämons beiderseits in gleichem Grade würdig waren. — Indeß ist nicht zu leugnen, daß sich Hr. Schikaneder durch die Ueberpflanzung mehrerer sehr artigen Operetten von neuern französischen Komponisten einiges Verdienst zu erwerben fortfährt, indem hierdurch die auf seiner Bühne

vordem herrschenden travestirten Stücke verdrängt werden. Mlle. Brükel, eine junge Künstlerin, zeichnet sich bei diesen angenehmen Operetten durch eine liebliche Stimme und einnehmendes Spiel vortheilhaft aus; vorzüglich gelingen ihr aber die Polognesen, wobei ihr der allgemeine Beifall nie entsteht. — Bei dem Marinellischen Theater in der Leopoldstadt liegt eine große Oper fertig, wobei die Musik von Hrn. Eibler ist. Man macht sich sehr große Erwartungen davon — da sich dieser Künstler bereits in der Kirchenmusik und einigen andern Stücken als einen der vorzüglichsten Tonsetzer unsrer Zeit gezeigt hat. Schade, daß dies Theater in Hinsicht der Sänger und Sängerinnen weit unter Schikaneders Bühne steht! —

Des berühmten, auch durch Nicolai's Reisen im nördlichen Teutschland bekannter gewordenen Messerschmidts Büstensammlung befindet sich hier in den Händen eines Privatmannes, des Hrn. Strunz, welcher jedoch die Beschauung derselben Jedem, welcher ein Verlangen darnach trägt, mit vieler Freundlichkeit gestattet. Er hatte es vor einiger Zeit sogar allen hiesigen zeichnenden Künstlern angetragen, die Büsten unentgeldlich abzuzeichnen, weil er sie der Verbreitung und dem dadurch vermehrten Studium des Ausdruckes würdig hielt. Er hatte überdies volle Bequemlichkeit dabei versprochen, aber es hat sich dessen ungeachtet niemand dazu gefunden! Man liebt das hier nicht!

Obschon sich in dieser Sammlung mehrere, sogar Ekel erregende, Karrikaturen befinden, und auch die übrigen, wenige nur ausgenommen, unter der Linie der Schönheit stehen,

hen, so geben sie doch durchgehends Beweise einer großen Kunst und einer glühenden Einbildungskraft, welche oft, von ihrem Feuer verleitet, die seltsamsten Abgründe durchschwärmt. Von den edelsten Stellungen der Natur bis zu ihren obscönsten Verrichtungen herab, frappirt uns hier ein kaum glaublicher Ausdruck von Wahrheit, welcher sich oft bis auf ein einzelnes Haar erstreckt, und uns durch die genaue Darstellung niedriger Umstände menschlicher Nothwendigkeit und eines zu weit getriebenen Grades von Elend schmerzhaft ergreift.

Es wird für den denkenden Leser nicht unangenehm seyn, hier eine kurze Skizze des Lebens dieses seltenen Mannes und Künstlers zu finden, woraus man sich zum Theile die Entstehung mancher seiner grotesken Ideen erklären wird. Messerschmidt wurde 1732 zu Dillingen in Schwaben geboren, wo sein Vater, ein Weisgerber, sehr arm an Vermögen, aber desto reicher an Kindern war, deren er 32 hatte. Messerschmidt mußte sich also äußerst elend durchhelfen, indem er im Sommer Vieh hütete, und im Winter auf den nahgelegenen Dörfern um Brodt bettelte, und des Nachts spann, um der schmerzlichen Dürftigkeit seiner Aeltern und Geschwister zu steuern. In seinem 9ten Jahre ging er, nach seines Vaters Tode, mit der Mutter zu ihrem Bruder, Hrn. Straub, Hofbildhauer in München, welcher in ihm den künftigen großen Künstler vorhersah, und ihm daher Gelegenheit zur Lektüre und Zeichnung, wie auch zum Studium der Anatomie verschaffte. Nach seinem zwanzigsten Jahre kam er nach Wien, sich in der k. k. Akademie vollends auszubilden. Als er hier in dem k. k. Zeughause eine Stelle erhalten hatte, war sein erstes Werk von Wich-

tigkeit eine Statue der Kaiserin Maria Theresia, sieben Fuß hoch, in ungarischer Kleidung, welche sich noch in dem in einer Vorstadt gelegenen k. k. Lustschlosse, Belvedere, befindet. Nach Vollendung dieses ersten Meisterwerkes reiste er nach Rom, wo er Angelo's Kruzifix in Alabaster nachbildete, und bald darauf auch ein Pferd im verjüngten Maßstabe ohne Haut, nach Mengs bekanntem Meisterstücke, ebenfalls in Alabaster. Beide haben eine außerordentliche Aehnlichkeit mit ihren Originalen. Nach dem Modelle dieses Pferdes verfertigte er zwei Stücke von Metall, wovon sich das eine in der Kunstkammer zu Stockholm, das andre bei der von ihm hinterlassenen Büstensammlung befindet. Als man ihn den spöttischen Tadel zuwarf: er könne wohl in Holz, aber nicht in Stein arbeiten, hielt er bei der päbstlichen Akademie um die Erlaubniß an, nach der Natur in Erde arbeiten zu dürfen, und so verfertigte er in 3 Tagen eine Statue Apolls von Erde, von vorzüglicher Schönheit. Da er aber in dem Piedestal derselben mehrere kleine Figuren angebracht hatte, welche auf verschiednen Instrumenten spielten, aber mit Eselsohren geschmückt waren, und seinen Feinden vollkommen ähnliche Gesichtsbildungen hatten, sah er sich bald genöthigt, von Rom abzureisen. Er schlug ein Anerbieten der Pariser Akademie von 2000 Gulden aus und folgte dem Rufe nach Wien, (nachdem er vorher noch eine Reise nach England gemacht hatte), wo er von der Kaiserin zum öffentlichen Lehrer bei der Akademie der Künste ernannt wurde, mit einem jährlichen Gehalt von 600 Gulden. Als er hierauf die Statue Kaiser Franz des Ersten im Ornate der Krönung (welche sich gleichfalls im Belvedere befindet) verfertigt hatte, erhielt er von Maria Theresia zwei goldne Medaillen

und

und eine mit Edelsteinen besetzte Tabatiere. Hierauf verfertigte er zwei Statuen, Johannes und Maria beim Kreuz, welche in der Metropolitankirche in der Kapelle des Prinz Eugenius stehen. Beide Figuren sind 7 Schuh hoch, von genuesischem Marmor und sehr ausdrucksvoll. Eine andre Arbeit, die unbefleckte Empfängniß, in eine Vertiefung gestellt, mit zween vorstehenden Engeln, nebst den in der Tiefe stehenden schöpfenden Samaritern, und Christus, der sie beobachtet, steht im Emanuelischen Palaste. Noch ein vorzügliches Meisterstück dieses Künstlers befindet sich auch in einer Vorstadt, die Landstraße genannt, in dem Hause des Doktor Meßmer. Es stellt ein Weib vor, die ihre Kinder in einem Bassin wäscht. Eines davon stürzt in das Wasser, allein die Mutter erhascht es, glücklich rettend, noch an dem Kleidchen. Diese Gruppe riß Joseph den 2ten zur Bewunderung hin, die er dem Künstler auch in den edelsten Ausdrücken versicherte, indem er ihm sagte: man sehe wohl, daß er nicht um Belohnung gearbeitet habe. — Nun begann er die seltene Büstensammlung in Wachs zu bilden, welche unter dem Namen: Messerschmidt's Büsten, die menschlichen Leidenschaften vorstellend, bekannt ist, aber sehr unrichtig so genannt wird, indem nur einige wenige Stücke darunter einen leidenschaftlichen Zustand darstellen. Da er sich nun nach Ruhe und Einsamkeit sehnte, verließ er Wien und seine Professur, und bezog eine abgelegene Hütte, nicht ferne von seinem Geburtsorte, wo er seine Lieblingsarbeiten, die Büsten, mit größtem Eifer fortsetzte. Er nahm hierbei seinen eignen Kopf zum Gegenstande seines Studiums, wie er sich denn auch zuerst lächelnd, mit schönen Gesichtszügen, und dann mit Mundaufsperrendem Grinzen abbildete, so daß man an dem zwei-

ten Stücke Zähne, Gaumen und die Zunge bis an ihre Wurzeln deutlich sehen kann. Beide Köpfe von bewunderungswürdiger Wahrheit, befinden sich in dieser Sammlung. Allein nun zeigte sich schon seine Unruhe, welche ihn späterhin so fürchterlich quälte. Er verließ seine Einsamkeit, welche seinem Geiste ehemals ein Paradies däuchte, folgte einem Rufe nach München, war auch da nicht zufrieden, und kam wieder nach Wien, wo er im Gefühle der innigsten Ehrfurcht und Anhänglichkeit seine Tage in Marien Theresiens und Joseph des 2ten Nähe verleben wollte. Als er aber mit einem ansehnlichen Manne hier in Zank gerieth, verließ er Wien sehr schnell, und begab sich nach Presburg, wo er seine Büsten bis auf 100 vermehren wollte. Nebenher arbeitete er auch die Büste des Herzog Albert von Sachsen aus Genueser, und die der Gräfin Bathyani aus Cararischem Marmor. Sein Hauptbedürfniß war die Zeit, daher er Besuche sehr ungerne sah. Er kaufte also wieder ein Häuschen außerhalb Presburg, in einer romantischen Gegend. Ein italienisches Buch von den Verhältnissen des menschlichen Körpers und eine Zeichnung einer ägyptischen Statue, die er nie ohne Bewunderung und Ehrfurcht ansah, waren hier seine einzige Gesellschaft. Auch bei seiner äußerst einfachen Nahrung, geschah es hier, daß er doch manchmal in Mangel gerieth, aus welchem er sich immer durch kleine Arbeiten, die er für das Landvolk verfertigte, wieder hervorhalf. Hier studirte er die Natur, (da sein Haus an einem Berge, nicht ferne von der Donau, lag, welchen er täglich bestieg) und vorzüglich die in den Weingärten arbeitenden Menschen. Wollte er hier eine Leidenschaft oder einen Zustand in einer Büste darstellen, so betrachtete er seine nachahmenden Gesichtszüge immer

mer in einem Spiegel oder in einer Quelle, und entwarf nach diesen die Zeichnung davon. Gegen sein Ende wurde er äußerst hypochondrisch, und glaubte seltsame Geistergestalten zu sehen, die ihn unaufhörlich quälten. Von zweien dieser Fantome bildete er die Büsten (welche sich auch in gegenwärtiger Sammlung befinden) und glaubte dadurch von ihnen befreit zu seyn. Er starb im Jahre 1784. — Eine ausführliche Schilderung dieser Büsten verspare ich auf meinen nächsten Brief.

III.

Theater.

1.

Regensburger Theater.

Regensburg, den 16sten Oktober 1801.

Ich hatte Ihnen Nachricht von den Fortschritten unsers dramatischen Geschmacks seit der Aufführung der Trauerspiele in Jamben, besonders der Maria Stuart, versprochen. Sie ist erfolgt, aber ich nehme mein Versprechen zurück; denn ich konnte mich nicht überwinden, die elenden Entweihungen nur anzusehn, so sehr hatte mich die erste

Ver-